

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 18 (1914)

Artikel: Alpinismus und Schweizerischer Alpenklub

Autor: Bierbaum, Willi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nenfrieden schläft. Unser Dorf... Wird der Strom der Fremden kommen, wird die Landschaft und die darin heimische Kunst berühmt und gesucht werden? Oder wird man immer eilig sein Gepäck zusammen-

raffen und weiterhasten, wenn das Zügli hält, die Türen geöffnet werden und der Ruf ertönt: „Alles aussteigen! Schiff nach Interlaken! Alles aussteigen! Brienz! Brienz!“?

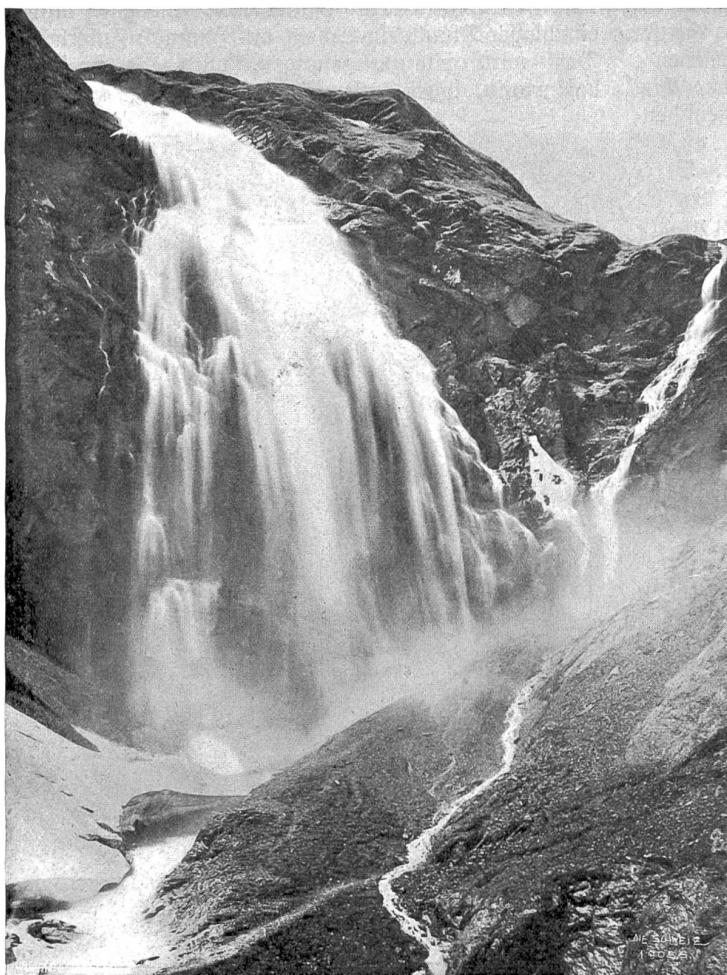
Alpinismus und Schweizerischer Alpenklub.

Nachdruck verboten.

Es wäre eine müßige Arbeit, zu untersuchen, ob die Schweiz heute noch das erste Reiseland der Welt ist, jedenfalls ist sie trotz aller Konkurrenz noch immer das bekannteste geblieben, und jährlich — sei es im Sommer, sei es im Winter — suchen sie Hunderttausende von Fremden auf, um sich an ihren Schönheiten zu erfreuen. Die einen kommen zu uns, um ihre Gesundheit zu stärken, die andern wollen ein Stück vielbefugene schöne Welt kennen lernen, sei es zu Fuß, sei es per Bahn, Rad oder Auto; jene lohnt das internationale Fremdenleben in den Kurorten und Sommerfrischen, und diese suchen stille, in abgelegenen Tälern verborgene Dörfer auf, um hier weitab von der Unruhe und dem Hafnen des Tages in stillem Genießen ihre dem Alltag abgetrocknete freie Zeit zu verbringen. Und auch die Gruppe jener muß hier angereiht werden, die mit Troß und hohem Gepäck in die Schweiz kommt, weil es noch immer Modesache ist, sich ein paar Kurwochen lang hier aufzuhalten. Für sie alle ist hierzulande trefflich gesorgt; die Schweiz besitzt nicht nur eine bis ins Raffinierteste durchgearbeitete Einnahmequelle, welche die moderne Zeit mit dem häßlichen Worte „Fremdenindustrie“ belegt hat, sondern

dazu als wertvollstes Empfehlungsmittel ein internationales Renommee, gespeist von der Jahrzehntelangen Routine unserer Verkehrskreise, den vorzüglichsten Verkehrsmitteln, die auch vor den Alpen längst nicht mehr halt machen, und der Tüchtigkeit des Hotelgewerbes. Jeder Reisende ist willkommen, ob er als schlichter Wanderer mit dem Rucksack auf dem Rücken durch die Lände zieht, um am Abend irgendwo seine müden Glieder in einer bescheidenen Herberge zur Ruhe zu legen, oder ob er zum Kreise jener gehört, die telegraphisch und per Code ihre Zimmer vorausbestellen und die sich ohne Frack und Smoking reiseunfähig fühlen. Sie alle lohnt das Land in seiner unveränderlichen Schönheit, und wer zum ersten Mal die Schweiz betritt, im Rücken das weite flache Land der Heimat und vor sich den weiten Kranz der Berge, der glaubt, ein Tor zu einer neuen Welt habe sich vor ihm aufgetan, und sonnigen, unvergleichlichen Tagen schreitet er entgegen.

Wandern und Reisen! Das ist der verlockende Ruf, die Sehnsucht Ungezählter. Was wissen jene Bequemen von der Schönheit der Welt, die nur vom Coupéfenster aus die Landschaft erkennen, die durch rauhige Tunnels hindurch und auf den schon recht ausgetretenen Geleisen des Verkehrs das Ziel ihrer Reise erreichen müssen! Sie werden nur „gereist“; sie sind Transportgegenstand, mehr oder weniger abhängig vom Fahrplan und der Technik, und wenn das vielgeschmähte Automobil keine andere Mission zu erfüllen hätte als die, den Reisenden wieder zum Reisenden zu machen, der wenigstens den Fahrplan nicht mehr benötigt und der in der freien Natur vorwärtskommt, so würde das Behikel schon einen großen Kulturfortschritt bedeuten. Das ideale Reisen aber bleibt das Wandern, erfunden von dem ersten fröhlichen Handwerksburschen, der nichts besaß als ein Paar gefundne Beine und die nötige Zeit, um sich die weite Welt anzusehen. Er ist der klassische Wandersmann, und wenn auch heute die sozialen Verhältnisse dem Handwerksburschenleben gründlich den Todesstoß versetzt haben, seine schönste Betätigung, das Wandern, ist geblieben, das Durchstreifen der Natur, sei es auf gepflegten Wegen, sei es auf selbstgewählten Pfaden. Im Wandern liegt Freiheit, im Wandern liegt Sehnsucht nach Schönheit, im Wandern liegt Freude an der Natur, ganz gleich wohin der Wandrer seine Schritte lenkt, ob er über einen Paß zieht, durch den Wald streift, ob er mit Kameraden auf staubiger Landstraße vorwärtschreitet oder ob er mit jugendlicher Kraft und Gewandtheit aufwärtsstrebts, einen Gipfel zu bezwingen, wo sich als Lohn für seine körperliche Arbeit die Welt in unbeschreiblicher Schönheit zu seinen Füßen ausbreitet. Denn auch der Alpinismus gehört zum Wandern, und ein echter und rechter Alpinist, der nicht in die unerfreuliche Gruppe der bloßen Gipfelstürmer eingereiht werden will, wird begeistertsvoll die Natur zu genießen wissen, wenn sie auch einmal nicht mit Gletscher, Felsenwand, Eisspitze und lebensgefährlichem Abhang in Verbindung steht. Beneidenswert jene, die von



Im Berner Oberland. Engstligenfälle, ca. 150m hoher Wasserfall des Engstligenbachs 2 Stunden talaufwärts von Adelboden. Phot. A. Rupp, Saarbrücken.



Im Berner Oberland. Blick vom Männlichen (2346 m) auf Jungfrau (4166 m) und Tschuggen (im Vordergrund, 2523 m). Phot. A. Rupp, Saarbrücken.

hoher Warte aus das „große stille Leuchten“ gesehen haben, das, tausendfach von Tausenden gesehen, das Herrlichste verkündet, was eines Menschen Auge erblicken kann: die Natur in ihrer reinsten Schönheit, in ihrer unberührten Vollkommenheit.

* * *

Die allgemeine Geschichte des Alpinismus ist naturgemäß mit der Schweiz auf das innigste verbunden. Alpinisten, Bergsteiger wird es gegeben haben, solange die Berge bestehen; die ersten genaueren Kunden von Bergbesteigungen aber stammen erst aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts, und die

Namen der ersten bekannten Alpinisten fallen in noch spätere Zeiten. Interessant ist, was A. Zindrich in seinem frisch geschriebenen Buch „Der Alpinist“ über die ersten Zeiten des Alpinismus schreibt: „Die Entdeckung Amerikas,“ so führt er aus, „und die kühnen Unternehmungen spanischer Seefahrer scheinen nicht ohne Einfluß auf den geographischen Forschungsdrang einiger humanistischer Gelehrten des siebzehnten Jahrhunderts geblieben zu sein. Man kann da fast von Ursprüngen des Alpinismus reden, die allerdings im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert wieder vollständig zurückgingen. Nur der



In den Walliser Alpen. Der Firnbruch des Feeegletschers von der Gletscheralp (2135 m) aus. Phot. A. Rupp, Saarbrücken.

Zürcher Professor Johann Jakob Scheuchzer, ein ebenso origineller und kerniger Arzt wie Wanderer, wirkte schon ganz im modernen Sinne. Er entrollte in einem „Einladungsbrevier zur Erforschung der natürlichen Wundern, so sich im Schweizerland befinden“ sein wissenschaftliches und touristisches Programm und unternahm im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts jedes Jahr mit seinen Schülern große Ferienreisen über alle wichtigen Hochgebirgspässe der Schweiz. Er lag stets in harten Fehden mit seinen Kollegen und den „Schriftgelehrten“, denen er das in seiner Grobheit prachtvolle Wort an den Kopf warf, daß es im Gegensatz zu den „Skriventen, welche auf dem Fuß der alten Schulweisheit die Natur in ihrem Gehirn suchen“, darum zu tun sei, die Natur selbst einzusehen, Berge und Täler zu durchlaufen. Es wäre ein Wunder, wenn solche Männer von den abergläubischen Vorstellungen ihrer Zeit schon ganz frei gewesen wären. So glaubt zum Beispiel der eben genannte Zürcher Professor — obwohl er manche schwere Litanie für die Güte der Schweizer Alpenluft bricht, in der nach damaligen hochgelehrten Anschauungen der Mensch wegen ihrer Dummheit „elendiglich plazieren müsse wie ein Kaninchen unter der Luftpumpe“ — an die Existenz von Drachen in den Höhlen des schweizerischen Hochgebirges. Ueberhaupt war alles „Wissenschaftliche“, was die Gelehrten damals über die Alpen verzeichneten, durch Sachkenntnis auf keinen Fall getrübt. Die Schweiz wurde das „scheußlichste Land unter dem Himmel“ genannt, die Berge bekamen den gewöhnlichen Beinamen „erschröcklich“ und „grausam“, und in einer 1705 in Rostock erschienenen Doktorarbeit wurde die rauhe Luft in der Schweiz als die „Ursache der Blödsinnigkeit der Alppler“ bezeichnet. Und da der Herr Verfasser wohl schon damals die Zusammenhänge von Psychologie und Physiologie ahnte, gab er für das Heimweh der Schweizer die natürliche Erklärung an, sie könnten eben „gleich den Wiedehopfen, die an den übelriechenden Mist gewöhnt, anderswo nicht gedeihen, die reine Luft anderer Länder nicht ertragen“...

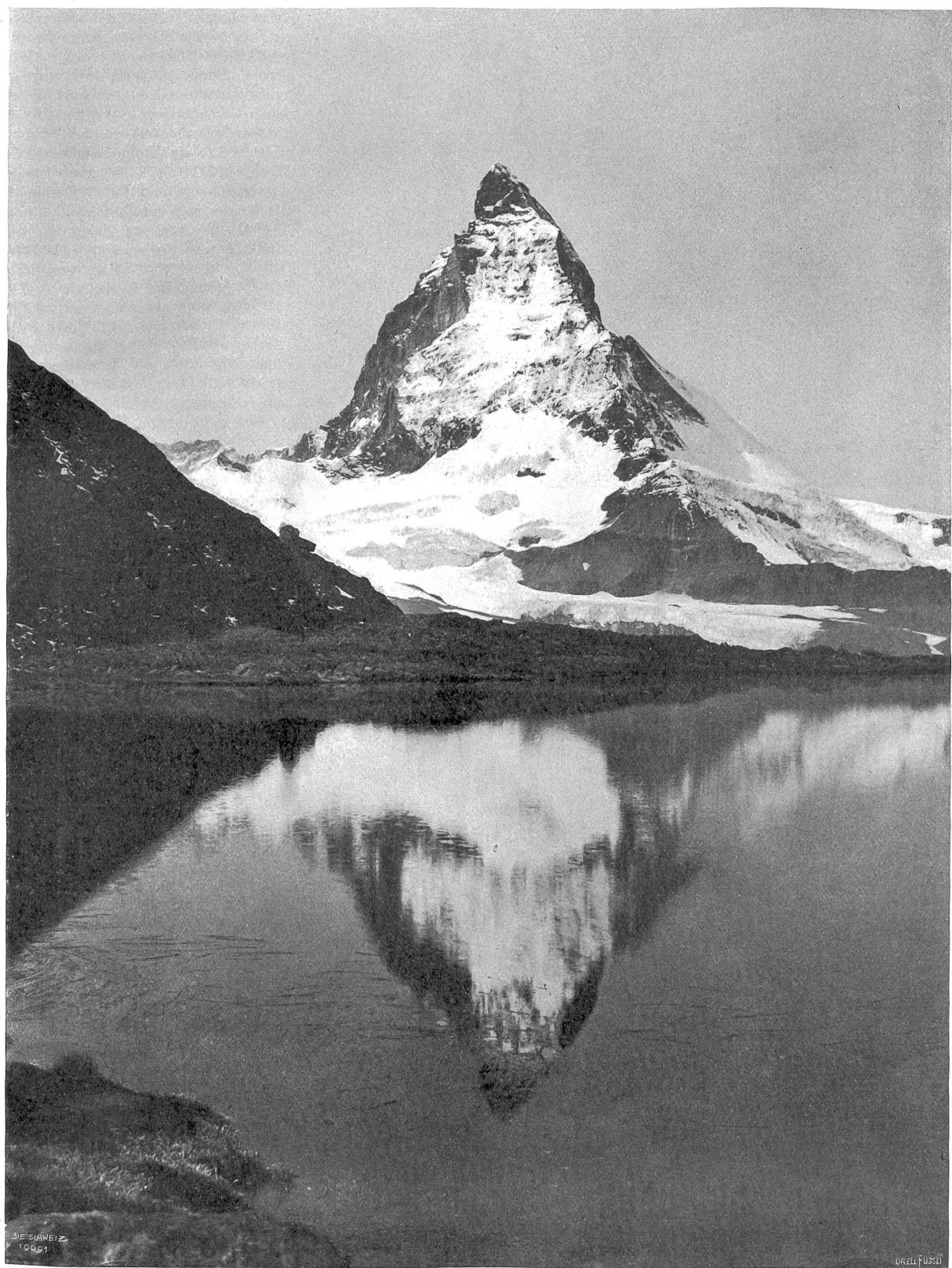
Es würde zu weit führen, die Geschichte des Alpinismus näher zu verfolgen bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, bis zu jener Zeit, da der Sturm auf die Berge begann und ein Gipfel nach dem andern durch menschliche Kraft und Energie bezwungen wurde. Dem Genfer Physiker Horace Benedict de Saussure gelang 1787 nach verschiedenen missglückten Versuchen die Besteigung des Montblanc. Im gleichen Jahre bezwangen der Alarauer Johann Rudolf Meyer und der Engelberger Joachim Eugen Müller den Titlis, dessen Gipfel zwar nach der prächtigen Denkschrift des Schweizerischen Alpenklubs (herausgegeben zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums 1913) vor ihnen schon zweimal erreicht worden zu sein scheint. Meyer soll auch der erste gewesen sein, der 1790 den Tschingelpass von Lauterbrunnen nach Randersteg überschritt. Außerordentliches Aufsehen machte 1811 die erste Besteigung der Jungfrau durch Joh. Rudolf und Hieronymus Meier mit zwei Führern. Sie besuchten dabei vom Rhonetal aus den Beichpaz und die Lütschenlücke, die bei dieser Gelegenheit wohl zum ersten Mal von Touristen betreten wurde; 1812 wurde das Finsteraarhorn, 1824 der Tödi bezwungen, 1828 das Mönchsjoch, 1845 das Wetterhorn. Die Zahl der als unbesiegbar geltenden Gipfel nahm von Jahr zu Jahr ab, und die Chroniken dieser Zeit wissen auch schon zu berichten, daß Gletschertouren im Winter unternommen wurden, besonders von dem Solothurner Professor Hugi, einem eifrigen Alpinisten, dessen Name in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts in alpiner Literatur viel genannt wird. Mit dem Aufschwung der Topographie, der Geographie und der Landeskunde in der Schweiz, der etwa 1850 einsetzte, wurde der Alpinismus naturgemäß ungemein gefördert; die großen Bergbesteigungen fanden in den fünfziger und sechziger Jahren ihren Fortgang, und es mag bei diesem Anlaß erwähnt werden, daß der Senior unserer Alpinisten, der jetzt noch lebende, bis vor kurzem als eidgenössischer Oberforstinspektor tätige Dr. Coaz von

Chur der erste war, der 1850 den Piz Palü in der Berninagruppe bezwang. Diesem Sieg folgte 1855 die Besteigung des höchsten Riesen der Schweizeralpen: des Monte Rosa. 1861 mußte das Schreckhorn dran glauben, und 1865 zählte auch das Matterhorn zu den Befestigten. Der Engländer Whymper war es, der mit vier Führern und drei seiner Landsleute den Berg bezwang, und eine ungeheure Aufregung ging damals durchs Land, als die Runde kam, daß beim Abstieg vier Personen zutode gefürzt seien.

Es ist nicht zu verwundern, daß das Volk des Sportes, die Engländer, schon sehr früh ihr Augenmerk auf die Schweiz richteten, weil sie in den Alpen ein gewaltiges Terrain für eine neue sportliche Tätigkeit erblickten. Töricht wäre es, deren Verdienste um die Förderung des Alpinismus zu verneinen, und es ist wohl nicht zuletzt ihrer Tätigkeit zuzuschreiben, daß der Schweizerische Alpenklub ins Leben trat. 1857 gründeten die Engländer den „Alpine Club“ in London, die erste Vereinigung von Bergsteigern, und 1862 folgte der Österreichische Alpenverein. „So von zwei Seiten in die Mitte genommen,“ schreibt Dr. Heinrich Dübi, der Verfasser der Jubiläumsdenkschrift, „schen die Erschließung der Schweizer Hochalpen mehr und mehr eine Beute von Ausländern zu werden, als eine kleine Gruppe exprobter schweizerischer Bergsteiger zum Aufsehen mahnte und zur Sammlung blies.“ Gründer und erster Präsident dieses am 19. April 1863 in Olten ins Leben gerufenen Vereins war Professor Th. Simler in Bern, der damals ein Kreischreiben an die Bergsteiger und Alpenfreunde der Schweiz erließ. Mit Abschluß des ersten Jahres zählte er schon 351 Mitglieder und 8 Sektionen. Er suchte seine Aufgabe vornehmlich darin, durch Exkursionen die Alpen nach allen Richtungen, namentlich in topographischer, naturhistorischer und landwirtschaftlicher Beziehung genauer kennen zu lernen und die gewonnenen Resultate durch gedruckte Berichte zur Kenntnis des Publikums zu bringen. Schon in seinen ersten Statuten richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Ausbildung des Führerwesens und befoigte schon in den ersten Jahren die Herausgabe seines seither berühmt und für jeden Alpinisten unentbehrlich gewordenen Jahrbuches. Bald ging er auch an den Ausbau des Hüttenwesens, zog naturwissenschaftliche, historische und ethnographische Gebiete in sein Programm ein, widmete sich der Anlage und Verbesserung der Wege und Bergpfade, organisierte das Rettungswesen in mustergültiger Form, und so weiter. Was dem Schweizerischen Alpenklub besonders zu seiner Popularität und seinem starken Anwachsen verhalf (er zählt heute mehr als 13,000 Mitglieder, die sich auf 58 Sektionen in allen Kantonen verteilen), war seine Tendenz, nicht als ein ausgesprochener Sportsverein von Bergsteigern zu gelten, sondern als ein Sammelpunkt aller derer, die an seinen Bestrebungen Interesse haben. Damit ist der Schweizerische Alpenklub im wahren Sinne des Wortes ein vaterländischer Verein geworden, eine Vereinigung, die ihre Mitglieder durch den Sport gesund und jung erhält, Liebe zur Heimat weckt, Freude am Leben und Begeisterung für das Schöne. Der ideale Zweck seiner Bestrebungen geht schon daraus hervor, daß er in den fünfzig Jahren seiner Existenz darauf verzichtet hat, große Reichtümer zu sammeln; mehr als zweieinhalb Millionen Franken beträgt der gesamte Kassensummsatz in dem halben Jahrhundert, und trotzdem beziffert sich das Vereinsvermögen auf nicht mehr als 78,000 Franken, wozu noch etwa 60,000 Franken in verschiedenen Fonds kommen. Wie der Klub für seine Führer sorgt, geht schon daraus hervor, daß 1913 deren 756 für fast drei Millionen Franken versichert waren, wodurch der Zentralkasse gegen 10,000 Franken Prämien Gelder erwachsen, und nahe vor dem Abschluß steht ein weiteres großzügiges Projekt, für alle Mitglieder des Schweizerischen Alpenklubs eine obligatorische Tourenversicherung einzuführen. 75 Klubhütten unterstehen seiner Obhut, die mehr als 2000 Touristen Unterkunft und Schlafgelegenheit



Aus dem Vereinaltal
(im Hintergrund Rofthälispitze).
Nach photographischer Aufnahme von Albert Büchi, Klosters.



In den Walliser Alpen. Das Matterhorn (Mont Cervin, 4505 m). Phot. August Rupp, Saarbrücken.



Am Ritomsee im Val Piora. Phot. B. Moser, Zürich.

bieten und von denen 14 bewirtschaftet werden. Wer sich über die wissenschaftlichen Arbeiten des Schweizerischen Alpenklubs näher orientieren will, der nehme die oben zitierte Jubiläumschrift zur Hand, die mit Bienenfleiß alles zusammengetragen hat, was den Alpenklub betrifft; Dutzende von Karten, verschiedene Reliefs, viele Panoramen, Itinerarien und Klubführer, wertvolle Beiträge zur Gletscherkunde, Meteorologie, Hydrographie, zur alpinen Flora und Fauna, zur Geologie, Paläontologie und Mineralogie, zur Volkskunde und Volkskunst sind von ihm ausgegangen und haben den verschiedensten Zweigen der Wissenschaft treffliche Dienste geleistet. Und endlich sei noch des kommenden schweizerischen alpinen Museums gedacht, mit dessen Vorbereitungen sich der Schweizerische Alpenklub schon seit 1901 beschäftigt und das berufen scheint, zu einer Sammelstelle sowohl der touristischen Errungenschaften als der wissenschaftlichen Leistungen und der gemeinnützigen Bemühungen des S. A. C. zu werden. Der Baufonds beträgt bis jetzt 46,000 Franken; dem Museum soll seinerzeit das berühmte Simonsche Relief der Berner Alpen einverlebt werden, das an der kommenden schweizerischen Landesausstellung in Bern ausgestellt wird... Die schönen Worte, mit denen Dr. Heinrich Dübi, ein Alpinist und alpiner Schriftsteller ersten Ranges, die Jubiläumschrift ausklingen lässt, mögen auch den Schluss der vorliegenden Skizze bilden. „Es ist durch kollektive und separate Tätigkeit gelungen,“ schreibt er, „die Bereisung und Erschließung des Alpengebietes der Schweiz und der angrenzenden Länder mächtig zu fördern und, soweit dies

überhaupt möglich ist, dem Endziel einer völligen Erkenntnis nahezubringen. In diesem Streben haben sich Gesamtclub, Sektionen und einzelne Mitglieder, Schweizer und Ausländer getreulich zusammengefunden und auf dem playground of Europe eine internationale Konkurrenz ausgefochten, bei welcher der S. A. C. mit Ehren bestand.“ „Die Alpen,“ schließt Dr. Dübi, „auch nur die schweizerischen, sind mit nichts erschöpft. Sie können noch auf Jahrzehnte hinaus eine Quelle höchster Belehrung und reiner Freude für ungezählte Klubisten bleiben; aber ihre Bereisung, ihre Durchforschung, ihre Darstellung in Bild und Wort muss von einem unverfälscht wissenschaftlichen und patriotischen Geiste getragen werden, und die dafür unentbehrliche sportliche Tätigkeit darf nur ein Mittel sein, das durch den Zweck noch keineswegs geheiligt wird. Davon, ob diese und ähnliche Fragen im Sinne unserer Pioniere, im Geiste unseres leuchtenden Vorbildes Dr. Coaz gelöst werden, hängt die Zukunft des S. A. C. ab. Möge sie ihm zum Heile gereichen!“

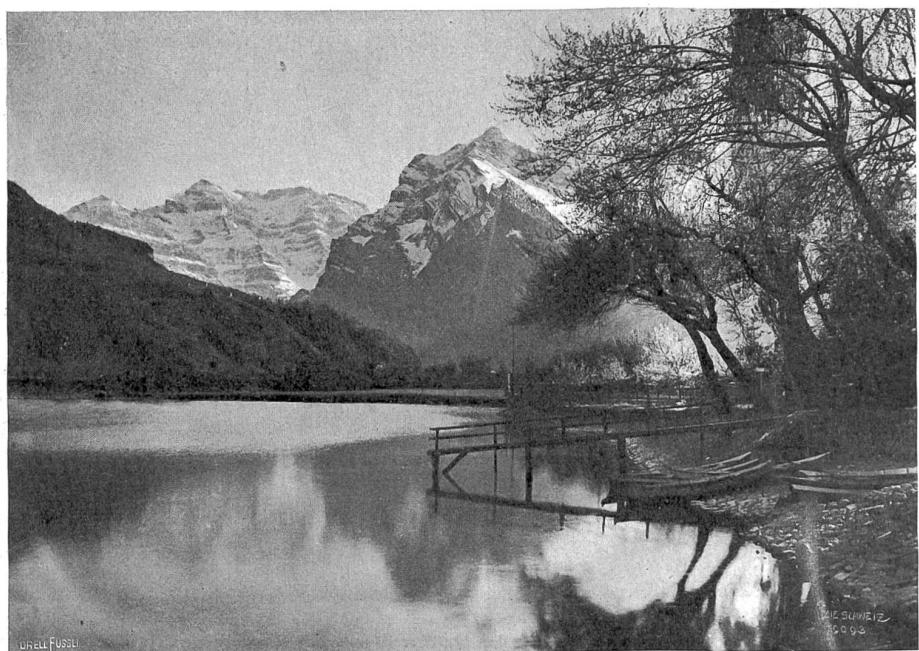
Willi Bierbaum, Zürich.

Toni Lenk.

Novelle von N. Bergmann, Mollis

(Schluß). Nachdruck verboten.

In der Morgenfrühe gingen sie beide, Toni und Agathe, nach dem Marktstadel hinüber, waren großmütig und luden zwei Gespielinnen Agdes ein. Die machten sich mit jungen Burschen lustig und ließen die Frau das unsichere Gefühl vergessen. Toni hatte wieder einmal das Feuer des Weins in den Augen und die Karten in den Händen, ohne daß irgend etwas Rätselhaftes geschah. Die einzige Folge war, daß er am nächsten Morgen eine Viertestunde zu spät auf seinen Posten kam.



Abendstimmung am Walensee bei Weesen. Phot. Schoenweiter-Elmer, Glarus.